IN DIESEM TEIL

Erste Bestimmungen

Schulen, Formen und Richtungen

Philosophie, Philosophien und Philosophieren

Wie?

Wo?

Wer?

Kapitel 1
Was ist Philosophie?

Das griechische Wort »*philosophia*« kann man übersetzen mit »Liebe zur Weisheit« oder »Streben nach Weisheit«, »*philosophos*« auch als »Freund der Weisheit«. Nur, was heißt das? Der Ausdruck »Weisheit« ist ja nicht viel klarer als »Philosophie« selbst. Für die Griechen war ein Weiser zunächst jemand, der etwas verstanden hat, der sich auf etwas versteht, sich auskennt; Weisheit war etwas äußerst Praktisches: kein abstraktes Wissen-dass, sondern ein konkretes Wissen-wie. Das betraf schließlich auch das Leben im Ganzen: Von den »sieben Weisen« sind entsprechende »Weisheiten« überliefert, die Anweisungen und Hinweise für ein gelingendes Leben ausdrücken:

- ✔ Erkenne dich selbst (**Chilon**).
- ✔ Nichts im Übermaß (**Solon**).
- ✔ Erkenne den rechten Augenblick (**Pittakos**).
- ✔ Die Meisten sind schlecht (**Bias** – das ist ein griechischer Name, nicht der englische Ausdruck *bias* für Voreingenommenheit! Obwohl er hier wirklich sehr voreingenommen klingt…).
- ✔ Alles ist Übung (**Periander**).

… und so weiter.



Die Sieben Weisen. Eine Gruppe von Männern, die in Griechenland für besonders weise gehalten wurden. Die Bezeichnung und die erste Liste stammt von Platon. Bis auf Thales handelt es sich dabei nicht um Philosophen, eher um Gesetzgeber oder Politiker, die sowohl für ihre politischen Verdienste und ihre Tugenden geschätzt wurden und die für ihre Sinnsprüche bekannt waren.

Zwar lässt Platon Sokrates etwas ironisch behaupten, dass diese Art der kurzen Sprüche eben die Art gewesen sei, wie man früher Philosophie betrieben hätte, aber Sokrates hält ebenso daran fest, dass Philosophie eben nicht schon Weisheit sei. Denn wer erst nach Weisheit *strebt*, *ist* ja gerade noch kein Weiser!



Sokrates, **Platon**, **Aristoteles**. **Sokrates (470-399 v. Chr.)** kann als der Philosoph schlechthin gelten und er wird uns immer wieder begegnen. **Platon (428-348 v. Chr.)** war acht Jahre lang sein Schüler. Sokrates selbst hat keine Schriften verfasst, er taucht aber in Berichten und Werken von Platon, Xenophon und anderen auf (zum Beispiel auch als Witzfigur in der Komödie »Die Wolken« von Aristophanes). Wenn in der Folge also von »Sokrates« die Rede ist, dann ist die Figur aus den Platonischen Dialogen gemeint. In der Forschung wird noch gestritten, wie authentisch der Sokrates ist, der uns bei Platon begegnet.

Platon ist der erste Philosoph, dessen schriftliches Werk uns komplett überliefert ist. (Er hat eine öffentliche Vorlesung *Über das Gute* gehalten, deren Text wir nicht haben.) Wichtig: Platon hat keine *Abhandlungen* geschrieben, sondern vor allem *Gespräche*. Das bedeutet, dass er bestimmte Figuren bestimmte Dinge zu anderen Figuren in bestimmten Situationen sagen lässt. Nicht alle Gesprächsteilnehmer sind gleichermaßen klug oder wohlwollend. Manche sind interessiert, aber ein bisschen langsam, andere schnell, aber gemein. Platon zeigt damit, wie philosophische Gespräche gelingen können – oder auch scheitern.

Platons berühmtester Schüler war **Aristoteles (384-322 v. Chr.)**, der kurzzeitig auch Alexander den Großen unterrichtet hat. Aristoteles kritisiert seinen Lehrer in verschiedenen Gebieten, entwickelt seine Ideen weiter und ist ebenso maßgeblich für die gesamte Philosophiegeschichte wie er. Von Aristoteles sind nur seine Forschungsmanuskripte erhalten. Wie Platon hat er auch Dialoge geschrieben; diese sind jedoch leider allesamt verloren. Wenn es antike Schriften gibt, von denen ich mir wünsche, dass sie wundersamerweise wieder auftauchen, dann diese.

Tatsächlich beginnt Sokrates' philosophische Karriere (er war unter anderem Soldat) damit, dass er sich fragt, was genau es heißen soll, dass jemand der weiseste Mensch sei.

»Liebe zur Weisheit« und »Ich weiß, dass ich nichts weiß«

Am Ende seines Lebens war Sokrates angeklagt, mit seinem Philosophieren die Jugend zu verderben und die Götter zu leugnen. In der »Verteidigung des Sokrates« von Platon erklärt Sokrates, wie er zu seiner Tätigkeit gekommen ist. Ein Freund habe beim Orakel von Delphi erfahren, dass Sokrates der weiseste aller Griechen sei. Da Sokrates nicht verstanden habe, was der Gott damit meine, habe er es unternommen, alle Menschen, die Anspruch auf

Wissen und Weisheit erhoben, zu prüfen. Dabei stellte sich dann schnell heraus, dass kaum jemand diesem Anspruch gerecht wird: Handwerker etwa wüssten zwar einiges, insofern sie Erkenntnisse artikulieren und weitergeben könnten, würden sich aber leider auch jenseits ihrer Fachgebiete Wissen anmaßen. Künstler hätten immerhin echte Fähigkeiten, könnten aber wenig dazu sagen (weil ihre Kunst auf göttlicher Eingebung oder Talent beruht). Politiker schließlich könnten gar nichts, hätten aber immense Ansprüche. Er selbst wisse nichts, erhebe aber auch keine Ansprüche: »Um diesen kleinen Unterschied bin ich also offenbar weiser, dass ich eben das, was ich nicht weiß, auch nicht zu wissen glaube« (Platon, *Apologie des Sokrates*, 21d).

Weisheit besteht hier offenbar darin, die **Grenzen des eigenen Wissens** zu erkennen! Was Sie bei Platon also nicht finden, ist die Behauptung, die Sokrates zugeschrieben wird, nämlich »ich weiß, dass ich nichts weiß« – zumindest nicht in genau dieser Formulierung. (Vermutlich handelt es sich um eine vereinfachte Darstellung der sokratischen Position aus einem Cicero-Dialog. Was Sokrates tatsächlich sagt, ist viel interessanter.)

In seinen späteren Dialogen entwickelt Platon dann auch noch einen positiven Begriff der Weisheit, der ein Wissen von (logischen, ethischen etc.) **Prinzipien** und das Verständnis von grundlegenden **Kategorien** umfasst. Sein Schüler Aristoteles übernimmt und verfeinert diese Bestimmung dann und fügt auch noch hinzu, dass Weisheit um ihrer selbst willen erstrebt wird, aufs Allgemeine geht und genaue Kenntnis von Ursachen einschließt.



Prinzip. Von Lateinisch *principium*, Griechisch *archê*. Das Erste, der Anfang, der Ursprung; damit aber auch das, was herrscht, bestimmt, ordnet, ermöglicht. Ein Prinzip ist daher immer ein Prinzip *von* x, ein Prinzip in einem Bereich. Zum Beispiel ein Prinzip der Personalführung, ein Prinzip der Lebensführung, ein Prinzip des Denkens – oder eben ein Prinzip von allem, das dann, je nach Hintergrund, auch »das Absolute« oder »Gott« genannt wird.

Kategorie. Von Griechisch *katêgoria*, was eigentlich »Anklage« bedeutet. Seit Aristoteles sind damit Grundbegriffe oder Grundbestimmungen gemeint; er nennt etwa Qualität, Quantität, Wann und Wo. *Immanuel Kant* (1724–1804) versteht darunter dann reine Verstandesbegriffe, die wir voraussetzen müssen, um unsere Erfahrungen strukturieren zu können, wie Einheit und Vielheit, Möglichkeit und Notwendigkeit.

Raus aus der Höhle (und, eventuell, auch wieder rein)

Das vielleicht berühmteste Gleichnis aus der Geschichte der Philosophie betrifft auch direkt ihren grundsätzlichen Charakter, nämlich das **Höhlengleichnis**. Platon lässt es Sokrates erzählen, als es in seinem Gespräch über den idealen *Staat* um philosophische Erziehung geht. Das Ziel dieser Erziehung soll nämlich sein, das Auge der Seele aus dem inneren Matsch zu ziehen, also unsere Erkenntnisfähigkeiten zu aktivieren. Das ist aber gar nicht so einfach, denn die Ausgangssituation vieler Menschen soll ungefähr so aussehen:

> Stellen Sie sich vor, Menschen sitzen nebeneinander in einer Höhle. Sie sind von Geburt an gefesselt und schauen allesamt immer nur auf eine bestimmte Wand der Höhle. Darauf sehen sie Schatten, die von Gegenständen geworfen werden, die hinter

ihnen an einem Feuer vorbeigetragen werden: eine Art Höhlenkino. Weil diese Menschen nichts anderes kennen, halten sie die Schatten auf der Höhlenwand, ihre direkten Nachbarn, sowie ihre eigene Situation für die (einzige) Realität und beschäftigen sich auch nur damit.

Nun wird einer dieser Menschen befreit (von wem, bleibt geheimnisvoll) und aus der Höhle (am Feuer vorbei) heraus an die Oberfläche gezerrt. Nachdem sich die schmerzenden Augen an die Helligkeit des Lichts draußen gewöhnt haben, erkennt die Person ihren Irrtum aus der Höhlenexistenz: sie erkennt, dass sie bloße Schatten für real gehalten hat!

Damit ist das Gleichnis allerdings noch nicht zu Ende. Denn was passiert, wenn jemand, der mal in der echten Außenwelt war, zurückkommt, und versucht, die Situation zu erklären? Die Person wird im besten Fall ausgelacht, im schlimmsten Fall gibt es Morddrohungen (und der echte Sokrates wurde ja wirklich zum Tode verurteilt): immerhin stellt sie die gesamte Weltsicht der Höhlenbewohner radikal infrage.

Das Gleichnis geht noch weiter, aber das ist der Kern der Geschichte. Dabei bringt Platon sehr viele unterschiedliche Verhältnisse auf einmal zum Ausdruck:

1. Die Schatten in der Höhle sind bloßer **Schein**; die Gegenstände außerhalb dagegen haben echtes **Sein**.
2. Die Schatten in der Höhle sind vergänglich, Teil des **Werdens**; die Gegenstände außerhalb dagegen haben, wie gesagt, echtes **Sein**.
3. In der Höhle findet sich höchstens der schwache Widerschein des Feuers, die Verhältnisse sind kaum erkennbar, es herrscht bloße **Meinung**; draußen scheint die Sonne, es ist alles klar erkennbar und wir können daher echtes **Wissen** haben.
4. In der Höhle herrscht der **Irrtum**; erst, wer rauskommt, sieht die **Wahrheit**.
5. Die Höhlenbewohner nehmen die Schatten vor allem viel zu ernst, dabei sind sie **wertlos**; **wertvoll** ist nur das Sein.
6. Die Höhlenbewohner sind **unfrei**, ohne es zu bemerken; erst, wer befreit wird, ist … **frei**.

Ob die Befreiung im Gleichnis gelingt, wer für sie verantwortlich ist und ob es eine Möglichkeit gibt, als Befreiter nicht verspottet zu werden, kann man diskutieren. Aber der Übergang von Schein und Werden zum Sein, von Meinung zu Wissen, von Irrtum zu Wahrheit, von Unwert zu Wert und von Unfreiheit zu Freiheit: Das ist die Aufgabe der (philosophischen) Bildung für Platon!



Das Faszinierende am Höhlengleichnis ist, dass Sie es immer wieder neu auf die aktuelle menschliche Situation anwenden können. Heute ist die Höhlenwand vielleicht gar nicht hauptsächlich die Kinoleinwand oder der Fernseher, sondern das Smartphone mitsamt allen Social Media-Anwendungen. Wir sind, sozusagen, alle in unseren kleinen privaten Höhlen gefangen, wobei das Theater der Schatten durch Algorithmen und KI nur immer raffinierter wird…

Fußnoten zu Platon

Ein wichtiger Unterschied zwischen Philosophie und den Sprüchen der Weisen liegt darin, dass Platon in seinen Dialogen zeigt, wie schwierig es ist, allgemeinen Behauptungen dieser Art einen präzisen Sinn und Glaubwürdigkeit zu verleihen. Ein Unterschied zwischen Weisen und den Freundinnen und Freunden der Weisheit (also den Philosophierenden) liegt darin, dass letztere *Analyse* und *Argumentation, also Begründungen* fordern und sich nicht mit bloßen Behauptungen zufriedengeben. Ganz klar ist jedenfalls, dass Platon in seinen Werken den ersten umfassenden Begriff von Philosophie entwickelt und uns auch Beispiele dafür gibt, was Philosophen und Philosophinnen (die gibt es bei Platon nämlich auch, etwa Diotima) so treiben. Tatsächlich sind Platons Werke und damit seine Vorstellung von Philosophie so einflussreich gewesen, dass **Alfred North Whitehead** sich noch Anfang des 20. Jahrhunderts genötigt sah, die ganze westliche Philosophie als eine »Reihe von Fußnoten zu Platon« zu bezeichnen.

Was genau Philosophie ist, wird also schon länger diskutiert – Platons Vorstellung war zwar wirkmächtig, aber schließlich nicht die einzige oder letzte. Das metaphilosophische Fragen beginnt sogar schon, bevor sich die Benennung »Philosophia« im Altgriechischen zu Platons Zeit überhaupt richtig durchgesetzt hatte! Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen, gehe ich mit Ihnen gleich zu den historischen Anfängen der Philosophie zurück.

Metaphilosophische Unklarheit

Zuerst sei jedoch festgehalten, dass Antworten auf die Frage, was Philosophie ist, immer noch ziemlich unterschiedlich ausfallen; es kommt darauf an, wen Sie fragen bzw. welche Texte Sie lesen – und zwar auch jetzt noch. Das Problem, was Philosophie ist, lässt sich also nicht dadurch lösen, dass Sie sich auf aktuelle Stimmen und Texte beschränken, wie es vielleicht bei anderen Wissenschaften möglich ist, weil auch aktuelle Stimmen und Texte sich nicht einig sind. Das macht jede Einführung in die Philosophie zu einem etwas trickreichen Unterfangen – vielleicht sind inzwischen auch deshalb so viele Einführungen in die Philosophie erhältlich…



»*Es kommt darauf an*«: Eigentlich könnte das ganze Buch so heißen, denn eine typisch philosophische Reaktion auf jede denkbare Frage oder Behauptung ist es, zu sagen »Es kommt darauf an, …«. Zum Beispiel darauf, wie wir bestimmte Wörter genau verstehen. Oder welche Hintergrundannahmen wir akzeptieren, welche Perspektive wir einnehmen, welches Weltbild wir haben etc.

Es kommt, mit anderen Worten, in Diskussionen sehr oft auf bestimmte Voraussetzungen an, die normalerweise versteckt bleiben, aber jedes Gespräch mitbestimmen. Diese Voraussetzungen sichtbar zu machen, zu diskutieren und sie zu bestätigen, zu widerlegen oder zu modifizieren, gehört offenbar zum Kerngeschäft der Philosophie. Das gilt auch für die Philosophie der Philosophie!

Einige Alternativen

Aktuelle Antworten auf die Frage, was Philosophie ist, lassen sich mithilfe von mehreren Unterscheidungen ordnen:

- ✔ **Praxis – Theorie**

  Ist Philosophie nur eine bestimmte Art des Nachdenkens oder Redens? Produziert sie Theorien über Gegenstände? Oder ist sie sogar einfach nichts anderes als diese Theorien?

- ✔ **Lebensform – Wissenschaft**

  Ist Philosophie eine Art, zu leben, zu handeln, zu empfinden? Vielleicht mehr wie eine Kunst? Eine Art der existentiellen Beunruhigung (oder der Gelassenheit), geradezu? Oder ist Philosophie eine wissenschaftliche Disziplin, vielleicht sogar eine Art Super-Wissenschaft?

- ✔ **Lehre** (doktrinär) – **Methode** (nicht-doktrinär)

  Gibt es Lehren, also feststehende Inhalte (Doktrinen) in der Philosophie? Standardmodelle, die man einfach lernen und weitergeben kann? Oder gibt es nur Methoden und ihre Anwendung?

- ✔ **Synthese – Analyse**

  Soll Philosophie ihre eigenen Spezialprobleme auseinandernehmen (analysieren), ganz unabhängig von den anderen Wissenschaften? Oder soll sie nicht vielmehr die neuesten Ergebnisse der Wissenschaften zusammenfassend interpretieren (synthetisieren), um ein besseres Weltbild zu erzeugen? Oder gar »ihre Zeit in Gedanken« erfassen, wie Hegel fordert?

Die Unterscheidungen lassen sich unterschiedlich mischen; so kann ich zum Beispiel annehmen, Philosophie sei eine Praxis, die zugleich eine Lebensform mit Weltbild ausmacht, die sich auch lehren lässt – oder eben nicht lehren lässt; oder ich sehe sie als eine Form der spezialisierten Theorieproduktion, die disziplinär organisiert ist, aber keine festen Lehren erzeugt etc. Ganz grob kann man aber zwei größere Fraktionen unterscheiden:

Auf der einen Seite stehen Vorstellungen von Philosophie als *Haltung*, als *Lebensweise*, zu der zwar sicher auch das Diskutieren gehört, die aber nicht darin aufgeht, Lehren zu produzieren; diese Konzeption war in der Antike weit verbreitet. Auf der anderen Seite steht die Idee, dass Philosophie eine *Wissenschaft* wie andere ist (oder auch eine Art Fundamentaldisziplin, also eine solche, die das Fundament für alle anderen legt), in der *Theorien*, *Modelle* oder eben sogar feste *Lehren* entwickelt werden, die mit der eigenen Lebensführung oder dem eigenen Weltbild im weiteren Sinn überhaupt nichts zu tun haben müssen.



Die **Stoiker** etwa (benannt nach der Säulenhalle, griechisch »*stoa*«, in der sie sich zunächst trafen) hatten sehr wohl eine offizielle Lehre, die kosmologische, logische und ethische Theorien enthielt. Aber sie verstanden Philosophie vor allem als eine Lebensweise, zu der für sie gehörte, sich von falschen Urteilen über das, was im Leben wichtig ist, zu befreien und so gleichgültig gegenüber vermeintlichem Unglück zu werden – und damit auch glücklich.

Methodenvielfalt

Ähnliche Unklarheit herrscht über die **Methode,** also die Frage, wie Philosophie betrieben wird: Ist Philosophie eine Form der Sprachanalyse? Oder des Sprach-Designs, also der Entwicklung neuer Begrifflichkeit? Geht es um eine bestimmte Art der Gesprächsführung? Oder um eine Technik des Sehens? Eine Art der Reflexion, also der Rückwendung der Aufmerksamkeit auf etwas? Auf Erscheinungen? Auf Voraussetzungen? Ist Philosophie irgendwie angewandte Logik, also Argumentanalyse? Oder doch auch irgendwie experimentell? Oder mehr eine Art Dichtung?

Einerseits schließen sich diese Bestimmungen gar nicht aus, sondern sind größtenteils kombinierbar oder als Ergänzungen zu verstehen. Andererseits kommt es eben auch wieder darauf an, wen Sie fragen oder welche Texte Sie betrachten. Nicht alle Texte in der Philosophie sehen gleich aus oder verfolgen dieselben Ziele. Weiter unten in diesem Kapitel werden Sie sowohl unterschiedliche Schulen als auch unterschiedliche Präsentationsformen kennenlernen, denen jeweils auch unterschiedliche Weisen des Vorgehens entsprechen.



Methode. Von griechisch »*methodos*«, das wiederum aus »*meta*« und »*hodos*« zusammengesetzt ist. »Hodos« bedeutet »Weg«, während das kleine Wörtchen »meta« alles Mögliche heißen kann, in dem Fall aber eine Richtung oder ein Folgen meint. Die Methode ist damit ein Weg, dem man folgt, eine Art und Weise, etwas zu tun oder zu erreichen – ein Vor-Gehen. Genauer ein planmäßiges, systematisches Vorgehen, das bestimmten Regeln folgt und das zu gewissen Ergebnissen führen soll. Pädagogische Methoden sollen etwa zu Lernerfolgen führen, wissenschaftliche Methoden zu neuen Erkenntnissen: Sie sollen Wissen schaffen.

Unphilosophische Methoden

Die Frage nach der einen richtigen Methode ist eventuell aber auch falsch gestellt – wieso soll es nicht *mehrere* philosophische Methoden geben? Klar ist, dass es Methoden gibt, die nicht zur Philosophie gehören, obwohl in der Geschichte der Wissenschaft viel als »Philosophie« bezeichnet wurde, was heute nicht mehr dazu gezählt wird. Wir nehmen in der Philosophie keine Bodenproben. Wir röntgen nicht. Wir machen keine Regressionsanalysen. Wir entwickeln keine mathematischen Modelle von Naturphänomenen. Wir sammeln keine somnographischen Daten im Labor. Wir benutzen keine Teilchenbeschleuniger etc.

Während nämlich die meisten (wenn nicht alle) Themen philosophische Rückfragen zulassen, so sind deshalb noch lange nicht alle Fragen philosophisch oder bedürfen zu ihrer Antwort philosophischer Methoden (welche auch immer die genau sein mögen). Wenn ich wissen will »Was ist eine Kuh?«, muss ich losziehen und Kühe anschauen, eventuell aufschneiden, genetisch untersuchen etc. Natürlich kann ich auch fragen, »Was bedeutet »ist« in dem Satz »Was ist eine Kuh?«?«, aber das ist eine andere Frage, die dann wiederum eine sprachwissenschaftliche Untersuchung oder eben eine philosophische Diskussion erfordert.

Wie nah die Philosophie an der *Semantik* (Bedeutungslehre) dran ist und ob Philosophinnen ab und zu auch mal eine Meinungsumfrage machen dürfen, ohne ihr Feld zu verlassen, wird noch diskutiert. Mathematische oder logische Methoden dagegen tauchen schon auf (zum Beispiel in der formalen Erkenntnistheorie oder der Logik, die ich Ihnen in Kapitel 8 vorstelle) – die Anlehnung an die Formen der Mathematik können Sie im Verlauf der Philosophiegeschichte immer wieder finden. Die Idee, eine völlig eindeutige Sprache zu schaffen und ganz und gar sichere Ableitungsmethoden zur Verfügung zu haben, übt offenbar einen gewissen Reiz auf die Philosophen aus, die sonst immer mit Rückfragen, Zirkeln und Unklarheiten rechnen müssen.

Historisch vs. Systematisch

Auch wichtig ist die Frage danach, wie historisch Philosophie sein muss, also wie sehr sie sich aktiv mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen muss. Einerseits kann man sagen, dass alle philosophischen Beiträge innerhalb von Debatten stattfinden, deren Geschichte man kennen sollte (schon, um das Rad nicht immer neu zu erfinden) und dass Sprache immer einen historischen Kontext hat, den die Philosophie nicht ohne Verlust an Präzision ignorieren kann. Wenn Sie auf einer Party erfolgreich am Gespräch in der Küche teilnehmen wollen, müssen sie auch herausfinden, worum es geht und was schon gesagt wurde.

Andererseits könnte man auch behaupten, dass die Geschichte der Philosophie für die Philosophie als Wissenschaft genau so wenig interessant ist wie die Geschichte der Mathematik für die Mathematik: Wissenschaft ist immer aktuell, nicht historisch. Das Periodensystem ist wichtig in der Chemie, nicht seine Entdeckungsgeschichte. Selbst die Historiker benutzen schließlich aktuelle Methoden. In diesem Sinne ist es leicht (und etwas billig), die gesamte Geschichte der Philosophie als falsch und nicht-aktuell zu verwerfen.

Auf die Frage hin, wieso Sie sich zum Beispiel noch mit antiken Autoren beschäftigen sollten, gibt es mehrere Antwortmöglichkeiten.

- ✔ Menschen waren früher auch schon schlau und wir haben immer noch nicht alles verstanden, was sie gesagt haben, weshalb sich erneute Lektüren derselben Texte lohnen.
- ✔ Menschen waren früher auch schon schlau und das, was sie zu sagen haben, ist immer noch relevant. Ein Beispiel: Auch wenn Platon keine Ahnung von Präimplantationsdiagnostik hatte, könnte es sein, dass er Prinzipien diskutiert, die für ethischen Fragen in diesem Feld wichtig sind.
- ✔ Menschen waren früher auch schon schlau und deshalb haben sich andere schlaue Menschen auf sie bezogen. Wenn ich also verstehen will, was die einen sagen, muss ich auch die anderen verstehen (bis hin zur aktuellen Diskussion).
- ✔ Menschen waren früher auch schon schlau und während sich ihre Texte nicht mehr ändern, ändern sich unsere eigenen Umstände dauernd, so dass ein neuer Zugriff auf alte (schlaue) Texte eventuell neue (schlaue) Erkenntnisse zeitigt.

Nostalgisch und abgehängt in der Vergangenheit oder provinziell und ignorant in der Gegenwart – das ist zum Glück keine echte Alternative. In den meisten akademischen

Instituten werden entsprechend »Klassiker« ebenso vermittelt wie (halbwegs) verschiedene aktuelle Ansätze. Ich versuche, diesen Weg auch zu gehen. Sie werden daher in allen Teilen auch immer wieder Leuten wie Platon, Aristoteles, Kant und Hegel begegnen, die einfach systematisch zu interessant und historisch zu wichtig sind, wenn man »Philosophie« verstehen will, um sie zu ignorieren.

Das Problem der Kriterienwahl (Lukian)

Schwierig an der Metaphilosophie ist, dass es offensichtlich keinen Ort gibt, von dem aus sich solche metaphilosophischen Fragen wie »Was ist Philosophie?«, »Gibt es die richtige Philosophie?« oder »Warum sollte ich sie betreiben?« einfach und endgültig entscheiden ließen. Denn jede Antwort darauf nimmt Kriterien in Anspruch, die sich wieder anzweifeln lassen oder die zumindest einer Begründung bedürfen, die aber wiederum bestimmten Kriterien gehorchen muss, die man anzweifeln kann usw.

Schon in der Antike hat man dieses **Problem der Kriterienwahl** sehr deutlich gesehen. Im Lauf der Zeit hatten sich verschiedene Philosophenschulen herausgebildet. Ein römischer Bürger (und auch einige Bürgerinnen) mit zu viel Zeit und hehren Bildungsabsichten konnte zum Beispiel zu den Platonikern, den Aristotelikern, den Stoikern oder den Epikureern gehen, um philosophische Bildung zu genießen.

Der brillante Satiriker **Lukian**, (der im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebte), beschreibt in einem seiner Dialoge das Zusammentreffen zweier Freunde, Lykinos und Hermotimos. Hermotimos will eigentlich zum Philosophie-Unterricht bei seinem stoischen Lehrer. Leider fällt der Unterricht aus, weil sich der Lehrer am Vorabend völlig betrunken hat (das passt gar nicht zur Tugendlehre der Stoiker, was Lukian genüsslich ausschlachtet). Lykinos nutzt die Zeit und fragt seinen Freund, wie lange er eigentlich noch bei den Stoikern lernen muss, bis er endlich den Gipfel der Tugend erreicht hat (wozu natürlich auch Weisheit gehört). Hermotimos kann die Frage nicht recht beantworten und Lykinos bohrt weiter: Woher wusste Hermotimos denn, welcher Weg zur Philosophie der richtige ist?



Es stellt sich dann heraus, dass der gute Hermotimos sich einerseits darauf verlassen hat, was »man« so sagt (und da kamen die Stoiker offenbar gut weg), andererseits hat er sich auf seine eigene Urteilskraft verlassen. Leider beschränkt sich sein Urteil auf die schicken Togas und den markigen Blick. Die Stoiker hatten, mit anderen Worten, die Haare schön.

Das ist zwar ein *mögliches* Kriterium für die Wahl einer Philosophenschule, aber nicht unbedingt ein *gutes*. Aber warum nicht? Weil das bloße *Aussehen* und *Ansehen* der Vertreter einer Schule bloß **äußerliche** Angelegenheiten sind: Sie sagen noch nichts über die Qualität der Lehren oder der Lehre.

In gewissem Sinn stehen Sie vor demselben Problem: Bevor Sie Philosophie betrieben oder gelernt haben, haben Sie offenbar kein Kriterium an der Hand, auf das Sie (oder ich) ohne Probleme zurückgreifen können, wenn es um die Wahl einer Konzeption von Philosophie geht (oder um die Wahl der richtigen Einführung).

Arnold723867_c01.indd 35 Trim Size: 176 × 240 mm 03 Sep 2026 01:19:06 PM

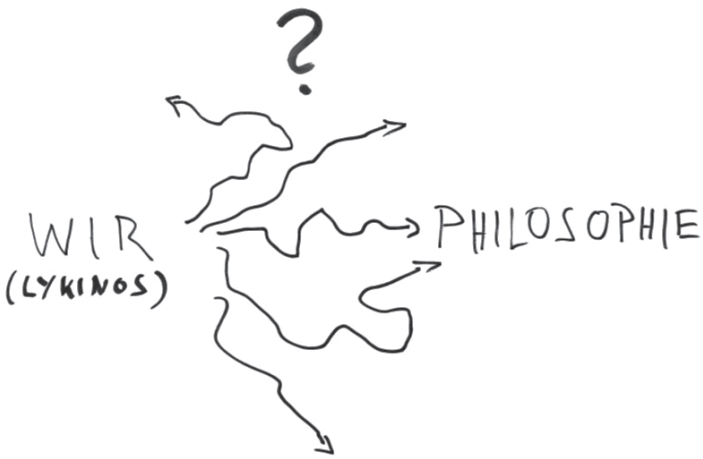

Abbildung 1.1: Wege und Abwege

Rettung durch Kanon oder Disziplin?

Es ist klar, dass es einen Haufen Texte gibt, die unter dem Titel »Philosophie« verkauft, gelesen und diskutiert werden. Manche davon mögen Grenzfälle sein, über die sich streiten lässt, aber es gibt auch viele Bücher und Autorinnen und Autoren, bei denen kaum jemand zweifelt, dass sie irgendwie zur Philosophie gehören: Platons *Staat*, Aristoteles' *Metaphysik*, Descartes *Meditationen*, Kants *Kritik der reinen Vernunft* oder Arendts *Vita Activa* zählen alle als philosophische Klassiker, gehören also zu einer Art **Kanon** (altgriechisch für »Maßstab«), einer Liste von Werken, die irgendwie als dauerhaft wertvoll, wichtig oder normbildend gesehen werden. Wobei sich natürlich sofort die Frage erhebt, wessen Urteil hier relevant ist. Der Kanon in europäischen Universitäten ist eurozentrisch. Ob man das als Problem ansieht, hängt davon ab, ob man glaubt, dass es viel außereuropäische Philosophie gibt und ob lokale Traditionen wichtiger sind als eine globale Perspektive.

Die Geschichte der Philosophie ist wesentlich eine Geschichte von Denkerinnen und Denkern, die sich in Texten aufeinander beziehen. Daher stehen Texte auch immer noch im Zentrum vieler Lehrpläne, und die Kenntnis dieser kanonischen Texte ist nicht ersetzbar. Zugleich wird natürlich darum gestritten, welche Werke denn genau zum Kanon gehören oder gehören müssen – oder welche man vielleicht nicht mehr unterrichten sollte.

Die Disziplinen

Auch klar ist, dass Philosophie als Fach an Universitäten unterrichtet wird. Dabei geht es zu wie in allen anderen Disziplinen auch, das heißt, es gibt Teilfächer wie:

- ✔ Metaphysik (Was ist Sein, was sind letzte oder erste Prinzipien)
- ✔ Logik (Was ist Folgerichtigkeit, was Schlüssigkeit und Gültigkeit von Argumenten)
- ✔ Erkenntnistheorie (Was ist Wissen, Erkenntnis, Verstehen – und ihr Gegenteil)

- ✔ Philosophie des Geistes (Was ist Bewusstsein, wie stehen Körper und Geist zueinander)
- ✔ Sprachphilosophie (Was ist Sprache, wie funktioniert sie, was ist Bedeutung)
- ✔ Ethik (Was ist gut, was sind die Prinzipien der Beurteilung von Güte)
- ✔ Politische Philosophie (Was ist der Staat, wie sollten wir organisiert sein)
- ✔ Ästhetik (Was ist Kunst, was ist Schönheit, was Kitsch)
- ✔ Anthropologie (Was ist der Mensch, auch im Unterschied zum Tier)
- ✔ Religionsphilosophie (Was ist Religion, wieso gibt es sie)

In diesen Fächern wird systematisch geforscht. Die Forschungsergebnisse werden in Buchform oder als Aufsätze in Fachzeitschriften veröffentlicht. Das wiederum bedeutet, dass es offensichtlich typische Themen, Methoden und Ziele geben muss, die Philosophie zu einer akademischen Disziplin machen, die betrieben und gelehrt werden kann.



Die Disziplinen sind eine Möglichkeit, philosophische Fragen und Ansätze zu ordnen. Das bedeutet aber weder, dass ihre Umrisse immer schon festlagen, noch, dass ihre Grenzen so sauber zu ziehen sind.

Im Verlauf der Philosophiegeschichte wurden die Gebiete der Philosophie unterschiedlich umrissen, manche Fragen haben sich erledigt, andere verselbstständigt. Zugleich ist die Trennung der Disziplinen auch systematisch schwierig: Wie kann jemand Metaphysik betreiben, ohne die Regeln der Logik zu kennen? Oder Erkenntnistheorie, ohne zugleich zu reflektieren, wie die Sprache funktioniert, in der die Theorie formuliert wird? Wie kann überhaupt jemand Philosophie betreiben, ohne die Tatsache zu bedenken, dass sie nur geistigen Wesen möglich ist? Oder nur unter bestimmten politischen Bedingungen? Und so weiter.

Die Disziplinen sind miteinander verschlungen! So zu tun, als könne man sie sauber trennen und alles ignorieren, was nicht im engen Korridor der eigenen »Area of Expertise« liegt, ist demnach eine Naivität, die einem Fach, das so auf Reflektiertheit pocht, eigentlich nicht ansteht…

Ob die Philosophie wirklich eine akademische Disziplin ist oder nur so tut, hängt wiederum davon ab, wie Sie Philosophie bestimmen. Es gibt Philosophie in der Gestalt universitärer Lehre und Forschung, aber wenn Philosophie eigentlich eine Lebensform oder kritische Praxis ist, dann ist Universitätsphilosophie quasi nur eine Verfallsform, eine Art produktives Missverständnis oder ein Deckmantel.

Schulen, Traditionen, Richtungen

Während eine Disziplin thematisch bestimmt ist, gibt es keine ganz klare Abgrenzung zwischen den Ausdrücken »Schule«, »Tradition« und »Richtung«. Ganz grob kann man aber sagen, dass »Schule« eine Gruppe von Denkern bezeichnet, die voneinander gelernt haben

und wirklich auch denselben Grundsätzen und Methoden gehorchen oder dasselbe Vokabular verwenden, während »Tradition« den etwas loseren Bezug auf geteilte Texte oder Probleme meint; »Richtung« schließlich betont eher gemeinsame Absichten. Die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Philosophie sind aber immer komplexe Gebilde, bestehend aus Netzwerken von Personen, Texten und Textbezügen, Themen, Methoden, Zielvorstellungen, Publikationsorganen und Stilen. Eine ganz präzise Identitätsangabe ist meistens gar nicht möglich. Wichtig ist die »Clanzugehörigkeit« vor allem, weil die Philosophie, wie alle anderen Wissenschaften auch, nicht über unendlich viele Mittel verfügt, Lehrstühle rar und heiß umkämpft sind, so dass Verbindungen und Netzwerke Karrieren bedingen können.

Philosophie und Philosophien

In gewissem Sinn kann man diese unterschiedlichen Schulen, Traditionen oder Richtungen dann auch als Philosophien in der Mehrzahl ansprechen: Die stoische und die epikurische Schule verteidigen zwei entgegengesetzte Philosophien, insofern zum Beispiel die Stoiker Glück in tugendhaftem, auch politisch tätigem Leben sahen, die Epikureer dagegen Glück als maßvollen Genuss und Abwesenheit von Schmerz bestimmten und dazu rieten, eher im Verborgenen zu leben.

»Philosophie« ist damit der Name für eine Position in philosophischen Debatten, zum Beispiel in Bezug auf die Frage, was zu einem guten Leben gehört. Sie werden auch schon auf Formulierungen gestoßen sein wie »Das ist meine Philosophie« oder »Die haben eben unterschiedliche Philosophien«. Das betrifft normalerweise Weltbilder, Werte oder Weisen, das Leben zu leben, also auch (implizite) Antworten auf philosophische Fragen.



Stammtischphilosophie etwa besteht im Teilen und Bestätigen von Ansichten über Themen, die teilweise auch in den klassischen Texten diskutiert werden – nur eben meistens ohne eingehende Analyse oder Begründungen; an unterschiedlichen Stammtischen (zum Beispiel in unterschiedlichen Teilen der Welt) finden sich dann auch verschiedene Stammtischphilosophien. Ähnliches gilt für **Firmenphilosophien**, die mit der Suche nach Weisheit meist weniger zu tun haben und eher ein Motto darstellen oder ausformulieren.

»Meine Philosophie«

Wenn Sie Philosophie eher als wissenschaftliche Disziplin oder kritische, reflektierte, argumentierende Praxis sehen, dann ist die Rede von »Philosophien« mindestens merkwürdig, wenn nicht unsinnig, denn entweder ich betreibe Philosophie oder eben nicht. Es gibt nicht viele Philosophien und es gibt vor allem auch nicht »meine Philosophie«, sondern höchstens meine Ergebnisse, meine Überlegungen, meine Argumente. Manchmal sprechen Menschen auch von »meiner Biologie« oder »meiner Psychologie«, aber das ist im Grunde unsinnig, denn sie meinen damit nicht »meine Lehre vom Leben« oder »meine Lehre von der Seele«, sondern eher so etwas wie »die Prozesse, die in meinem Körper ablaufen« und »meine psychische Verfasstheit«.

Wir sprechen schließlich auch nicht von »meiner Physik«, weil Physik als Disziplin oder Menge von Theorien eben nie in meinen Standpunkten aufgeht. Ich mag eigene Standpunkte

innerhalb der Physik vertreten, aber das macht sie nicht zu »meiner Physik«. Von einer Vielzahl von »Physiken« sprechen wir dann höchstens in einem

- ✔ **historischen** oder
- ✔ **sub-disziplinären** oder
- ✔ **fachlich konkurrierenden** Sinn.

Vor der modernen Physik gab es etwa die Newtonsche Physik, vor dieser die aristotelische; innerhalb der Physik unterscheiden wir wiederum verschiedene Disziplinen wie theoretische und experimentelle Physik, sowie verschiedene Zweige wie die Quantenphysik, die Kernphysik oder die Astrophysik. Und innerhalb dieser Zweige gibt es konkurrierende Modelle und Ansichten.

In diesem Sinne gibt es auch in der akademischen Philosophie »Philosophien« als (a) Epochen (Philosophie des Mittelalters, Philosophie der frühen Neuzeit etc.), (b) Subdisziplinen, wie die Philosophie des Geistes oder die Philosophie der Religion und (c) konkurrierende Ansätze (wie sprachanalytische, phänomenologische oder poststrukturalistische Philosophie). Die Vielzahl bedeutet hier nicht eine Vielzahl von persönlichen *Ansichten*, sondern eine Vielzahl von *Epochen*, *Themen* und *Ansätzen*. Nach diesen Themen ist übrigens auch dieses Buch geordnet!

Die Clans

Es lassen sich also verschiedene Herangehensweisen unterscheiden, die dann auch als unterschiedliche Philosophien auftreten. Hier ist eine unvollständige Liste größerer philosophischer Schulen oder Traditionslinien, die im 20. Jahrhundert einsetzen und heute noch eine Rolle an Universitäten spielen (und teilweise auch darüber hinaus). Mögliche Fragen zum Thema *Wahrheit* sollen beispielhaft zeigen, wie mit Themen innerhalb dieser Richtungen umgegangen wird:

- ✔ **Analytische Philosophie:** Geht von der Idee aus, philosophische Probleme durch genaue Analyse von Ausdrücken zu lösen. Statt also direkt zu fragen »Was ist Wahrheit?«, fragen wir hier: »Wann genau sprechen wir davon, dass etwas wahr ist?«, »Was meinen wir mit dem Wort *Wahrheit*?«, »Wie wird das Wort *wahr* verwendet?« Die analytische Philosophie ist aus verschiedenen Gründen ab Mitte des 20. Jahrhunderts weltweit sehr dominant – auch durch gezielte Übernahme von Fachzeitschriften. Wichtige Namen sind hier: Gottlob Frege, Bertrand Russell, Rudolf Carnap, Elizabeth Anscombe, Wilhelm V. O. Quine, Ruth Barcan Marcus und David Lewis.
- ✔ **Phänomenologie:** Ein Ansatz, der Philosophie mit der genauen Beschreibung von Erscheinungen (grch. *phainomena*) statt überkommenen Urteilen beginnen lässt; wir klammern dabei aus, wie wir im Alltag, in der Wissenschaft oder der Philosophie schon immer über Themen gesprochen haben, sondern schauen hin, wie sich die Sachen selbst zeigen und fragen dann etwa: »Wie erscheint uns etwas als wahr?«, »Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit etwas als wahr erscheinen kann?«, »Was sind die wesentlichen Strukturen und Bedingungen verschiedener Erscheinungsweisen?« Wesentliche Figuren sind: Edmund Husserl, Edith Stein,

Hedwig Conrad-Martius, Martin Heidegger, Emanuel Levinas und Maurice Merleau-Ponty.

- ✔ **Existenzialismus:** Ausgehend auch von phänomenologischen Überlegungen stellt der Existenzialismus bestimmte Themen in den Vordergrund, die die menschliche Existenz betreffen: Freiheit, das Absurde, Authentizität, Verzweiflung und Angst und unseren Bezug zueinander. Zentral ist dabei die These, dass Existenz der Essenz vorausgeht, wir als Menschen also ohne Bestimmung existieren und uns selbst bestimmen können und müssen. Wahrheit könnte dann etwas sein, das wir für uns erst herstellen müssen. Bekannte Vertreterinnen sind Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Albert Camus.

- ✔ **Frankfurter Schule (im Englischen auch »Critical Theory«):** Benannt nach dem Institut für Sozialforschung in Frankfurt und teilweise überlappend mit der Soziologie. Ausgehend von Hegel, Marx und Freud geht es um die Enthüllung der gesellschaftlichen Dynamiken, Herrschaftsverhältnisse und Ideologien, die einer vernünftigen (gerechten, ehrlichen, widerspruchsfreien) Gesellschaft im Weg stehen. Dann können wir etwa fragen »Wie gelangen wir gegen Vorurteile zur Wahrheit?«, »Gibt es ein wahres Leben im falschen?« Zentrale Autoren sind Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Herbert Marcuse und Jürgen Habermas.

- ✔ **Hermeneutik:** Erhält ihren Namen vom altgriechischen Wort für Verstehen oder Auslegen (*hermeneuein*); diese Schule beschäftigt sich mit Prozessen des Verstehens und Auslegens – im Unterschied zum Erklären oder Berechnen – nicht nur von Texten, sondern allen Kulturdingen. »Woran zeigt sich Wahrheit?«, »Kommt man nur durch eine bestimmte Methode zur Wahrheit?« Wichtig sind hier Texte von Wilhelm Dilthey, Hans-Georg Gadamer, Karl-Otto Apel und Paul Ricoeur.

- ✔ **Pragmatismus:** Die Pragmatisten betreiben Philosophie unter der Maxime, Konzepte, Wörter, Weltbilder daraufhin zu verstehen und zu beurteilen, wie sie in Handlungen (grch. *praxis*) wirken. In Bezug auf Wahrheit ließe sich dann etwa fragen, »Welchen Nutzen hat Wahrheit?«, »Ist Wahrheit nicht einfach Nützlichkeit?« Vertreter sind William James, John Dewey, Charles Sanders Peirce, Richard Rorty und Robert Brandom.

- ✔ **Postmoderne (im Englischen auch »French Theory« genannt):** Eine Richtung, die damit ansetzt, Wahrheit und Wert großer (moderner) gesellschaftlicher Erzählungen und Begriffe wie *Fortschritt*, *Bedeutung* oder *Wirklichkeit* skeptisch zu betrachten. Postmodern kann man fragen, »Wie wird Wahrheit konstruiert?«, »Wer profitiert von Wahrheitsansprüchen?« Viele Autoren lehnen die Bezeichnung »postmodern« ab, aber als wichtige postmoderne Autoren gelten Michel Foucault, Jean Baudrillard, Jacques Derrida, Jean-Francois Lyotard, Julia Kristeva oder Judith Butler.

Zweierlei ist zu dieser Liste noch zu bemerken. Erstens finden sich in ihr kaum Frauen. Das hat seinen Grund vor allem darin, dass Frauen aus der Philosophie wie aus den anderen Wissenschaften sehr lange institutionell ausgeschlossen wurden. Es liegt aber auch daran, dass so große Autorinnen wie Arendt sich der Zuordnung eher entziehen. Zum Thema Sexismus kommen wir in diesem Kapitel noch weiter unten.

Arnold723867_c01.indd 40 Trim Size: 176 × 240 mm 03 Sep 2026 01:19:06 PM

Zweitens gibt es heutzutage kaum noch reine Lehre, die Schulen und Strömungen vermischen sich inzwischen, wo sie nicht ohnehin schon Berührungspunkte und Überlappungen hatten: Es gibt ebenso analytischen Pragmatismus wie kritische Phänomenologie; inzwischen spricht man auch von »post-analytischer« oder »post-phänomenologischer« Philosophie.



Philosophische Schulen haben immer rivalisiert. Im 20. Jahrhundert finden wir eine solche **Rivalität** zwischen *analytischer* und *kontinentaler* Philosophie (wozu die Phänomenologie, die Hermeneutik, die Kritische Theorie oder auch die Dekonstruktion gehören). Wie genau die beiden Seiten dargestellt werden und wie der Konflikt geschildert und bewertet wird, hängt natürlich von der eigenen Perspektive ab.

Die beiden Gründerfiguren, **Gottlob Frege** und **Edmund Husserl** kannten sich und hatten einen gemeinsamen Gegner, nämlich den Psychologismus, der Logik auf Psychologie reduzieren will. Beide waren ausgebildete Mathematiker. Nur ihr Vorgehen war sehr unterschiedlich: Frege entwickelt und nutzt Mittel der logischen Sprachanalyse, Husserl Methoden der Beschreibung, wie uns Gegenstände erscheinen. Aus einem Methodenunterschied muss man natürlich nicht unbedingt eine Rivalität machen (zumal auch Husserl Sprache analysiert).

Die Mittel der Sprachanalyse wurden auch vom *Wiener Kreis* angewendet, der politisch links und pro-demokratisch (und daher gegen den Faschismus) eingestellt war. Auch in England verbreitete sich die analytische Philosophie. Husserls Schüler und Nachfolger war allerdings **Martin Heidegger**, der eine Zeitlang sogar NSDAP-Mitglied war. Dadurch wurde die Auseinandersetzung politisch.

Viele der sprachanalytischen und kritischen Philosophen sind in die USA geflohen; die Sprachanalyse gehörte daher sozusagen zu den Siegermächten. Allerdings war die Phänomenologie auch in Frankreich angekommen (und Husserl war Jude), so dass die gut/böse Unterscheidung nicht ganz aufging.

Stattdessen wurde der Konflikt nun auf die Kategorien der Sachlichkeit, Wissenschaftlichkeit oder existenziellen Relevanz verschoben: analytische Philosophie ist wissenschaftlich, aber existenziell irrelevant, kontinentale Philosophie politisch und existenziell relevant, dafür wirr oder einfach Literatur – so die Klischees.

Inzwischen hat sich die Lage etwas beruhigt, die Klischees verschwinden langsam und es gibt genug Menschen, die beide Traditionen kennen. Gleichwohl gibt es eine recht klare Dominanz eines analytischen Stils und analytischer Formen in der *akademischen* Philosophie. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass als wichtigste Publikationen Artikel in anglophonen *Fachzeitschriften* gelten, die sich mit teils sehr technischen, kleinteiligen und klar umgrenzten Debatten beschäftigen.



Ein aktueller Aufsatz des (viel diskutierten) ehemaligen Wykeham Professor of Logic (Oxford), *Timothy Williamson*, beschäftigt sich zum Beispiel mit einem Angriff auf ein Argument von *Kit Fine*, in dem es um die Hyperintensionalität von essenz-attribuierenden Operatoren geht, wobei Williamsons Gegenbeweis

auf der Kategorie von singulären Termen mit kompositional komplexer Semantik beruht, die aber trotzdem direkt referentiell ist und nicht mit definiten Beschreibungen verwechselt werden sollte (aber das ist ja klar, oder?)

Philosophie und Philosophieren

Die Texte, Autorinnen und Autoren oder die unterschiedlichen Themen und Methoden könnte ich Ihnen (teilweise) vorstellen. Dann würden Sie aber eine Einführung in die Geschichte der Philosophie erhalten oder eine Einführung in die Philosophie als akademische Disziplin oder in eine bestimmte Richtung.

Das Buch »Philosophie für Dummies« will aber mehr und weniger sein. Weniger, weil es nicht unbedingt darum geht, einen Grundstock für eine wissenschaftliche Laufbahn zu legen. Natürlich sollen Sie eine Ahnung davon bekommen, was an den Unis so gemacht wird und Sie sollen auch die wichtigsten Namen mal gelesen haben. Aber – und das ist das »mehr« – Sie sollen Philosophie nicht nur als Textgeschichte oder wissenschaftliche Disziplin kennen lernen, denn Philosophie ist nicht nur das eine oder das andere.

Sie sollen Philosophie nach der Lektüre nicht nur (ein bisschen) *kennen*, sondern auch (ein bisschen) *können*. Denn nur zu wissen, dass Platon dachte, es gibt Ideen und Aristoteles behauptet hat, es gebe vier Arten von Ursachen, bringt Ihnen ja gar nichts (außer vielleicht mehr oder weniger bewunderndes Nicken etwaiger Zuhörer bei einer Firmenfeier, dann müssten Sie jedoch Nachfragen fürchten). Sie sollten mit diesem Wissen auch etwas anfangen können, zum Beispiel, um darüber nachzudenken, was so allgemeine Ausdrücke wie »Wahrheit« oder »Wissen« eigentlich bezeichnen, oder was genau wir meinen können, wenn wir davon sprechen, dass etwas eine Ursache ist.

Philosophie als Tätigkeit

Es geht also auch um Philosophie als Philosophieren, als erlernbare Tätigkeit. Denn selbst, wenn Sie Philosophie nur als systematische Wissenschaft begreifen: Offenbar liegt uns noch kein fertiges, vollständiges und abschließend begründetes System vor, nicht einmal die Grundlagen zu einem. Das Problem hat bereits **Immanuel Kant** gesehen, der allerdings noch auf ein endgültiges System hingearbeitet hat. Trotzdem hatte er keines vorliegen und bemerkt dazu, dass man keine Philosophie lernen könne.

Kant geht aber davon aus, dass wir unsere philosophischen Fähigkeiten an bereits vorhandenen philosophischen Ansätzen immerhin üben können, ohne sie aber unüberprüft einfach zu übernehmen. Wir können also nicht *die* Philosophie lernen (weil es sie nicht gibt), wohl aber Philosophieren!

Ein paar Aspekte der Philosophie als Tätigkeit sind in diesem ersten Kapitel schon aufgetaucht, nämlich die Reflexion auf Voraussetzungen und die begriffliche Differenzierung. Natürlich können Sie immer alles infrage stellen, immer jeden Begriff näher bestimmen wollen, aber wenn wir ehrlich sind, nervt diese Form der »kritischen« Rückfragerei auch, weil sie sich letztlich darin gefällt, Gespräche zum Entgleisen zu bringen. Nur – woran erkennen

wir den Unterschied zwischen einer wichtigen, wenn auch vielleicht unangenehmen Rückfrage und einem kindischen Versuch, ein Gespräch zu sabotieren? Woher wissen wir, welche Fragen sinnvoll sind? Vermutlich lässt sich dafür keine genaue Regel angeben, aber wer viele philosophische Texte liest und philosophische Gespräche führt, kann ein Gespür dafür entwickeln, eine philosophische *Urteilskraft*. Vernunft ist auch eine Frage der Übung.



Reflexion. »Reflexion« kommt vom Lateinischen »*reflectere*«, was »zurückbiegen«, »zurück-wenden« bedeutet. Licht zum Beispiel wird von Oberflächen zurückgebogen, was »Reflektoren« besonders gut können. Zurückbiegen oder zurückwenden kann ich aber auch meine Aufmerksamkeit, nämlich auf etwas, das schon da ist, das aber normalerweise nicht im Fokus steht. Etwa auf mich selbst: in der Selbstreflexion widme ich meinen eigenen Gefühlen, Gedanken, Wünschen, Handlungen meine Aufmerksamkeit. Wenn wir im Gespräch innehalten, um kurz zu klären, was wir mit bestimmten Ausdrücken gemeint haben oder wie bestimmte Behauptungen begründet sind, dann ist auch das eine Form der Reflexion. Denn wir ziehen unsere Aufmerksamkeit vom Thema ab und wenden sie stattdessen darauf zurück, wie wir das Thema behandeln: vom Was zum Wie, sozusagen.

»Reflexiv« bedeutet dementsprechend »zurückgewendet«, also »auf sich selbst bezogen« (aber nicht im Sinn von »egoistisch«). Ein Text, der über Texte spricht, ist auch reflexiv. Auch einzelne Sätze können reflexiv sein, zum Beispiel beziehen sich die folgenden Sätze auf sich selbst (mit bemerkenswerten Konsequenzen): »Dieser Satz ist falsch.« »Dieser Satz ist wahr.«

Vom Anfang der Philosophie

Auch die Frage, wann und mit wem die Philosophie begonnen hat, ist nicht ganz leicht zu beantworten – denn wir müssen ja schon wieder voraussetzen, was Philosophie ist, um dann bestimmen zu können, welcher der überlieferten Autoren als der erste darunterfällt! In der Antike sind es übrigens wirklich alles Männer; uns ist kein vollständiger Text einer antiken Philosophin eigens überliefert, obwohl wir wissen, dass es sie gab; verschiedene Pythagoreerinnen etwa kennen wir namentlich, wie **Theano**, Pythagoras' Frau, **Phintys** von Sparta oder **Periktione**, die vermutlich zu Platons Zeiten lebte. Berühmt ist die neuplatonische Mathematikerin und Philosophin **Hypatia**, die 415 in Alexandria von einem christlichen Mob ermordet wurde.

Jedenfalls muss man, um Fragen der Art »Wer war der oder die erste X?« beantworten zu können, erst einmal klären, wer warum als X zählen soll – und damit, was X eigentlich ist. Sie denken bei dieser Art des Fragens vielleicht schon an Sokrates. Tatsächlich ist Sokrates berüchtigt dafür, seinen Mitmenschen solche »Was ist X?«-Fragen gestellt zu haben. Noch schlimmer: »Was ist das Wesen von X?« Solche Wesensfragen zielen darauf ab, zu klären, welche Bedingungen etwas erfüllen muss, um als X zu zählen. Was wichtig dabei ist: Sokrates hat diese Fragen nicht einfach so gestellt. Vielmehr sind sie immer Reaktionen auf Behauptungen oder Fragen, die an ihn herangetragen werden.



Wenn etwa Sokrates' Gast Menon den gleichnamigen Dialog mit der Frage beginnt, ob Tugend lehrbar sei, dann ist es eine sehr gut nachvollziehbare Reaktion, erst einmal zurückzufragen, was Menon denn eigentlich unter »Tugend« versteht. Denn wenn ich nicht weiß, was Tugend ist, kann ich ja auch nicht sagen, welche Eigenschaften sie hat. Wäre sie etwa eine Form des Wissens, dann wäre sie vermutlich lehrbar, weil Wissen (vermutlich) vermittelt werden kann.

Apropos Sokrates. Von ihm stammt auch die Behauptung, das **Staunen** sei der Anfang der Philosophie. *Aristoteles* hat die These anschließend wiederholt. Nun sagt sich das sehr leicht und es klingt irgendwie auch gut, aber zumindest in den Dialogen Platons staunen sehr wenige Leute; die meisten sind eher verwirrt, belustigt, verärgert oder neugierig. Sind das also alles keine Philosophen? Oder hat Sokrates übertrieben? Es könnte auch sein, dass es eine Eigenschaft von bestimmten Zuständen gibt, zu denen das Staunen gehört, die sie zu einem günstigen Einstieg in das Philosophieren machen. Das könnte zum Beispiel die **Distanz** sein, die im Staunen (oder auch in der Verwirrung und der Neugier) zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens entsteht. Der Ausdruck »Anfang der Philosophie« kann sich jedenfalls ebenso gut auf ein historisches wie ein individuelles Ereignis beziehen.

Historisch fällt der Anfang der Philosophie in die Zeit, die seit **Karl Jaspers (1883–1969)** »Achsenzeit« genannt wird und die zwischen 800 und 200 v. Chr. liegt. In dieser Zeit finden sich in Indien, China, Iran und Griechenland verschiedene grundlegende Denkentwicklungen, unter anderem eben auch die Geburt dessen, was wir heute »Philosophie« nennen. Ob sie ausschließlich in Griechenland geboren wurde besprechen wir gleich (siehe unten in diesem Kapitel, »Around the World«).

Im Anfang war…

Mit wem genau die Philosophie anfängt, wird schon im klassischen Griechenland diskutiert. Alle Kandidaten gehören dabei zu den sogenannten **Vorsokratikern**.



Vorsokratiker: Die Gruppe griechischer Philosophen, die vor (und teilweise noch während) der Lebenszeit des Sokrates gewirkt haben, nennt man »Vorsokratiker«. Die Gruppierung als Vorsokratiker sollte allerdings nicht dazu verführen, sie alle in einen Topf zu schmeißen, denn unter ihnen gibt es sehr unterschiedliche Gruppen, die zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Themen geschrieben haben.

Leider sind von ihnen keine vollständigen Werke überliefert, sondern nur Fragmente bei anderen Autoren. Die Texte der Vorsokratiker werden immer noch meistens nach der berühmten Ausgabe von *Diels* und *Kranz* zitiert, wobei der Buchstabe »B« innerhalb dieses Werkes für die Fragmente steht. Eine typische Angabe wäre zum Beispiel »DK 1 B 6«, also »Diels-Kranz, 1. Autor, Fragment Nummer 5a«. In diesem Fall ist das der mythische *Orpheus*, dem von Platon der Spruch zugeschrieben wurde: »Die Gottheit hält Anfang und Ende und Mitte von allem.«

Wasser und Oliven (Thales)

Gewöhnlich wird jedenfalls **Thales von Milet (626-545)** als der erste Philosoph beschrieben, bezeugt ist das von Aristoteles, der allerdings seine Vorgänger alle als Vorläufer charakterisiert und sie gemäß seinen eigenen Vorstellungen katalogisiert. Thales wird dabei (viel später) als »**Naturphilosoph**« beschrieben, weil er in den wenigen Fragmenten, die wir haben, zu behaupten scheint, Wasser sei der Ursprung von allem.

Was damit gemeint sein könnte, ist, Sie haben es erraten, umstritten. Aristoteles jedenfalls meint, er sei der erste gewesen, der sich gefragt hat, aus welchem Stoff alle Dinge seien, also, was die *Natur* (grch. *physis*) der Dinge sei. Darin liegen zunächst die Gedanken, dass Stofflichkeit ein Aspekt von Dingen ist und dass es überhaupt einen einzigen Ur-Stoff gibt, aus dem alles besteht. Nachfolger des Thales haben andere Urstoffe vorgeschlagen.



Klischees. An Thales zeigt sich schon eine interessante Doppeldeutigkeit des *Philosophenklischees*. Einerseits überliefert Platon uns die Anekdote, dass Thales beim Sternegucken in einen Brunnen gefallen sei und deshalb von einer Magd ausgelacht wurde: der klassische, lebensuntaugliche, peinliche Nerd. Andererseits soll Thales sehr reich durch den zeitlich günstigen Ankauf (oder das Anmieten) von Olivenpressen geworden sein. Der Philosoph: im Einzelnen vielleicht ungeschickt, im Allgemeinen dann aber doch recht lebensklug.

Bohnen und Schenkel (Pythagoras)

Ganz anders macht sich eine weitere frühe Figur der Philosophie, nämlich **Pythagoras (570-495)**. Er soll nämlich ein Sohn Apollons oder des Hermes gewesen sein (erkennbar an seinem goldenen Oberschenkel) und entsprechend Wunder gewirkt haben. Ausgehend von seinen mathematischen Studien soll er behauptet haben, dass die Gesetze der Mathematik die Gesetze der Wirklichkeit schlechthin seien. Auf ihn (oder auf seinen Lehrer **Pherekydes**) geht auch eine Lehre von der *Seelenwanderung* zurück: unsere Seelen seien unsterblich und verkörperten sich wiederholt. So ist von Pythagoras überliefert, dass er sich daran erinnern konnte, wie es war, in einem früheren Leben vor Troja zu kämpfen oder eine wunderschöne Kurtisane zu sein. Hier zeigt sich: Die Grenzen zwischen Religion und Philosophie sind manchmal schwer zu ziehen. Pythagoras war aber nicht bloß Philosoph und Mathematiker, sondern hat eine Schule (oder, seien wir ehrlich, *Sekte*) gegründet, die strengen Lebens- und Ernährungsvorschriften unterworfen war: Bohnen waren tabu, zudem mussten seine Anhänger das Schweigen üben. Nach einigen Quellen hat er das Wort »Philosophie« überhaupt erst erfunden!

Philosophische Selbstunterscheidung (Heraklit und Parmenides)

Vor Sokrates gab es jedoch nicht nur Thales, die anderen »Naturphilosophen« und Pythagoras, sondern auch zwei weitere Figuren, die ganz klar als Philosophen verstanden wurden. Sie waren schon damit beschäftigt, das, was sie tun, irgendwie abzuheben und abzugrenzen vom Denken der Vielen – oder genauer, vom Nicht-Denken der Vielen. **Heraklit** und

Parmenides (beide um 500 v. Chr.) stellen beide fest, dass es weit verbreitete Auffassungen über das Leben, die Welt, den Menschen gibt, diese Auffassungen aber gar nicht recht artikuliert oder begründet werden und tatsächlich oft falsch sind. Sie unterscheiden daher bloße **Ansichten** von wahren **Einsichten** oder unbegründete *Meinungen* von echtem *Wissen*, das aus sicheren Quellen stammt und auf wohlüberlegten Vorstellungen beruht. Diese philosophischen Positionen dürfen dann auch sehr konträr zu gängigen Weltbildern sein.

Lustigerweise widersprechen sich auch Heraklit und Parmenides gegenseitig. Während Heraklit darauf hinweist, dass alles im Fluss sei und wir darauf achten sollten, die unsichtbaren Spannungen und Widersprüche in allem zu sehen, geht Parmenides davon aus, dass nur Sein ist und Widersprüche streng zu vermeiden und im Grunde auch gar nicht denkbar seien. Beide Denker vollziehen jedenfalls eine Selbstunterscheidung des philosophischen Denkens vom alltäglichen Nicht-Denken, sie unterscheiden also aus einer Position heraus, die später als »philosophische« bezeichnet wird, sich selbst von nicht-philosophischen Positionen. Etwas arrogant, aber deshalb noch nicht falsch.



Heraklit von Ephesos (an der Westküste der heutigen Türkei) ist berühmt geworden für verschiedene Sprüche, deren Sinn nicht ohne Weiteres zu verstehen ist und die bei unterschiedlichen Autoren überliefert sind. Drei seien hier angeführt und kurz interpretiert:

»Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen erweist er als Götter, die anderen als Menschen, die einen macht er zu Sklaven, die anderen zu Freien.« (DK B 53) Das kann man wörtlich nehmen, aber man kann »Krieg« auch als Streit verstehen, als Auseinandersetzung oder, noch abstrakter, als Widerspruch oder Unterschied. Dann wäre die These, dass der Unterschied ein Grundprinzip der Welt ist: Alles ist, was es ist, weil es sich von allem anderen unterscheidet: Nichts ist das, was es nicht ist. Dann könnten wir auch formulieren: »Differenz ist die Mutter aller Dinge.«

»Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen« (DK 22 B 91). Natürlich können Sie zweimal in den Rhein steigen. Aber ist es dann wirklich im strengen Sinn derselbe Fluss? Ist es nicht zu jedem Augenblick anderes Wasser? Ganz leicht andere Uferverläufe? Und sind Sie selbst nicht in jedem Augenblick ein bisschen anders? Älter, zum Beispiel? Heraklit geht offenbar davon aus, dass es ein Prinzip der Welt gibt, dass aber innerhalb der Welt kaum etwas eine ganz stabile Identität hat – zumindest nicht Flüsse oder Personen.

»Drum ist es Pflicht, dem Gemeinsamen zu folgen. Aber obschon der Sinn [oder auch: die Vernunft] gemeinsam ist, leben die Vielen, als hätten sie eine eigene [private] Einsicht.« (B 2) Wir können diesen Spruch als Hinweis darauf verstehen, dass wir als Menschen Denken und Wahrheit (»Sinn«) teilen – weder denken wir je ganz allein, noch gibt es Erkenntnisse, die nur für uns wahr sind. Obwohl offenbar viele Menschen schon damals den Fehler machten, an Privatwahrheiten zu glauben…

Arnold723867_c01.indd 46 Trim Size: 176 × 240 mm 03 Sep 2026 01:19:06 PM

Wie hätten Sie's denn gerne? Präsentationsformen

Heraklit und Parmenides bieten außerdem eine gute Gelegenheit, Licht auf einen weiteren Aspekt der Philosophie zu werfen, nämlich ihre *Präsentationsformen*. Akademische Philosophie erscheint hauptsächlich in Fachartikeln oder Fachbüchern, manchmal auch in Form von Vorträgen oder Sachbüchern. Aber Heraklits Philosophie liegt uns nur in geheimnisvollen Sentenzen (Sinnsprüchen) vor, was nicht nur daran liegt, dass wir nur Fragmente seiner Schriften haben. Offenbar empfand er die Form des rätselhaften Satzes oder des Aphorismus als besonders passend für das, was er zu vermitteln hatte – er galt nicht umsonst schon in der Antike als »der Dunkle«, im Sinne von: schwer zu verstehen.

Parmenides dagegen hat die Form des Lehrgedichts gewählt. Auch eine heute eher selten verwendete Form. Platon wiederum hat Dialoge (oder Berichte von Dialogen) geschrieben, in denen sein Lehrer Sokrates oft die Hauptrolle spielt, wobei manchmal noch darum gestritten wird, wie viel echter Sokrates in Platons Werken eigentlich vorkommt. Von Aristoteles dagegen haben wir eher so etwas wie Vorlesungsnotizen oder Aufsatzmanuskripte erhalten; von Philosophen aus der Spätantike dann Meditationen oder Kommentare. In der ganzen Antike waren auch Briefe beliebt.

Hier eine kurze, unvollständige Liste mit **Formen** jenseits des Fachaufsatzes, und einigen philosophischen Autorinnen und Autoren, die sie (teilweise) nutzen:

- ✔ **Aphorismen und Bemerkungen:** Heraklit (*Fragmente*), Georg Christoph Lichtenberg (*Sudelbücher*), Ludwig Wittgenstein (*Philosophische Untersuchungen*)
- ✔ **Autobiographie:** Augustinus (*Bekenntnisse*), Al-Ghazali (*Der Erretter aus dem Irrtum*)
- ✔ **Briefe:** Epikur (*Brief an Menoikeus*), Seneca (*Briefe an Lucilius*), Margaret Cavendish (*Philosophische Briefe*), Elisabeth von der Pfalz (Descartes: *Der Briefwechsel mit Elisabeth von der Pfalz*)
- ✔ **Dialog:** Platon (zum Beispiel *Das Gastmahl*), *Milindapanha (Die Fragen des Milinda),* Lukian (auch: *Das Gastmahl* – eine Platon-Parodie, die wirkt, als hätte Quentin Tarantino sie geschrieben; immer noch ein kleiner Geheimtipp), Jeduah ben Isaak Abravanel (*Dialoge über die Liebe*), Isotta Nogarola (*Von der gleichen oder ungleichen Sünde von Adam und Eva*), David Hume (*Dialoge über natürliche Religion*), Stephanie & David Lewis (*Holes*)
- ✔ **Essay:** Michel de Montaigne (*Essays*), Mary Wollstonecraft (*Verteidigung der Rechte der Frau*)
- ✔ **Fragmente, die absichtlich bruchstückhaft geschrieben sind:** Friedrich Schlegel (zum Beispiel *Athenäumsfragment 116*), Theodor W. Adorno (*Minima moralia*)
- ✔ **Gedicht:** Parmenides (*Über die Natur*), Lukrez (*Über die Natur der Dinge*), Ibn Sina (*Gedicht über Logik*).

- ✔ **Roman:** Ibn Tufail (*Der Philosoph als Autodidakt*), Baltasar Gracián (*Das Kritikon*), Voltaire (*Candide*), Jean-Paul Sartre (*Der Ekel*), Albert Camus (*Der Fremde*), Simone de Beauvoir (*Die Mandarins von Paris*), Iris Murdoch (*Das Meer, das Meer*)
- ✔ **Meditationen:** Mark Aurel (*Selbstbetrachtungen*), Plotin (die *Enneaden*), René Descartes (*Meditationen über die erste Philosophie*)

So stellt sich also die Frage, ob es eine Form gibt, die besonders gut geeignet ist, Philosophie zu übermitteln. Die Antwort ist: »jein« oder vielmehr »kommt drauf an«, denn die Form ist nicht unabhängig vom Inhalt oder von den Zielen.

Bei der Wahl der Form sind mindestens zwei Faktoren wichtig. Erstens bieten unterschiedliche Formen unterschiedliche Möglichkeiten: In einem Fachaufsatz können Sie sehr technisch schreiben, müssen keine Rücksicht auf sprachliche Schönheit oder ein größeres Publikum nehmen; ein (geplantes) Fragment zwingt die Leserschaft zum interpretierenden Nachdenken; ein Dialog erlaubt es, nicht nur Inhalte zu vermitteln, sondern gleichzeitig auch zu zeigen, wie Gespräche verlaufen, scheitern oder gelingen können – diese Doppelung ist übrigens der Grund, warum Platons Werke metaphilosophisch so interessant sind: Die Philosophie passiert bei ihm auf der Ebene des Inhalts wie der Ebene der Form. Zweitens ist die Eignung der Formen auch **kontextabhängig**. Parmenides und seine Leser kannten einfach keine Fachzeitschriften, wohl aber lange Gedichte und kurze Sprüche!

Schriftlichkeit oder Mündlichkeit?

Eine berühmte Antwort auf die Frage nach der Darreichungsform finden Sie wiederum bei **Platon**. Im Dialog *Phaidros* geht es unter anderem um die Erfindung der Schrift durch den ägyptischen Gott Theuth. In der Diskussion erklärt Sokrates seinem jüngeren Freund Phaidros überraschend, dass er der Ansicht ist, dass Schriften gar nicht besonders geeignet sind, um Philosophie zu vermitteln. Denn:

- ✔ Schrift antwortet nicht.
- ✔ Schrift enthält immer nur dasselbe.
- ✔ Schrift kann sich nicht aussuchen, von wem sie gelesen wird.
- ✔ Schrift kann sich nicht selbst wehren (oder erklären).

Und das gilt natürlich auch für Platons Dialoge selbst. Daher sollten Texte eher als Hinweise oder Gedächtnishilfen dienen; wirklich entscheidend ist das lebendige Gespräch. Diese Worte legt Platon zumindest Sokrates in den Mund – in einem *geschriebenen* Dialog…

Wo ist denn Philosophie?

Nicht nur den zeitlichen Anfang, auch die räumliche Ausbreitung der Philosophie kann man diskutieren. Klar ist, dass es im griechischen Kulturraum Philosophie gab. Das Wort ist griechisch und die frühesten europäischen Quellen stammen aus Griechenland (was

die Westküste der heutigen Türkei und die griechischen Kolonien in Süditalien, genannt »Magna Graecia«, einschließt). Danach gibt es dann natürlich auch lateinische, arabische, französische, deutsche, italienische, englische etc. Texte. Und mit der Kolonialisierung ist die europäische Philosophie auch in Länder weit jenseits des Mittelmeers gekommen. Aber gibt es wirklich **außereuropäische** Philosophie? Und wenn ja, in welchem Sinn?

Europäische Philosophie oder einfach nur Philosophie?

Die Frage, ob es außereuropäische Philosophie gibt, klingt vielleicht zunächst absurd. Ist sie auch, denn sie definiert alles außerhalb von Europa einfach nur negativ: als das, was außerhalb von Europa ist. Stattdessen sollten wir also fragen: Gibt es afrikanische, australische, chinesische, indische, japanische, lateinamerikanische, nordamerikanisch-indigene, europäische etc. Philosophie?

Die Frage wirkt aber auch in ihrer nicht-eurozentrischen Form merkwürdig, denn natürlich philosophieren alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten! Oder zumindest gibt es auf allen Kontinenten Institutionen, an denen philosophiert wird, und Texte aus ganz vielen außereuropäischen Denktraditionen, die als »Philosophie« bezeichnet werden.

- ✔ **Aber** bevor wir nicht wissen, was genau Philosophie ist, können wir auch nicht sagen, ob es sich dabei um Philosophie handelt!
- ✔ **Aber** wer darf festlegen, was Philosophie ist?
- ✔ **Aber** wäre es nicht übergriffig, andere Formen des Denkens einfach unter den europäisch-provinziellen Begriff der Philosophie zu packen?
- ✔ **Aber** wäre es – andersrum – nicht europäische Arroganz, Philosophie Europa vorzuenthalten?
- ✔ **Aber** wissen wir überhaupt, ob es Sinn macht, Philosophie lokalisieren zu wollen? Was soll »europäische« Philosophie denn überhaupt sein?
- ✔ **Aber** gibt es überhaupt eine Philosophie, die dann in verschiedenen Ländern auftaucht?
- ✔ **Aber** wie grenzen wir die ganzen lokalen Bestimmungen überhaupt ab? Was zählt denn allein als »europäisch«?!

Die Frage erfordert zu ihrer sachlichen Beantwortung wieder eine Antwort auf die Frage, was Philosophie genau ist – und ein Bewusstsein dafür, wie die Zu- und Abschreibungen des Labels »Philosoph« bzw. »Philosophie« funktionieren.

Konfuzius etwa taucht im europäischen Diskurs der Aufklärung als Philosoph auf, weil jesuitische Missionare seine Lehren als Fall von »natürlicher Theologie« beschrieben und so nach Europa gebracht haben. Ob und in welchem Sinn er (idealerweise) als Philosoph gelten soll, ist daher unabhängig von der Frage, ob und warum er (tatsächlich) als solcher aufgefasst wurde.

Ansprüche

Wenn wir davon ausgehen, dass Philosophie Fragen diskutiert, die zum Beispiel das Wesen der Realität oder des Selbst betreffen, ist schwer zu bestreiten, dass beispielsweise *Gargi*, eine Weise, die in einem zentralen Text der indischen Upanischaden mit einem anderen Weisen genau solche Fragen diskutiert (in den Kapiteln 3.6 und 3.8 des ersten Abschnitts des zweiten Teils der *Brihadaranyaka*-Upanischad, um genau zu sein, siehe Beispiel), als Philosophin zu zählen ist: Es geht immerhin um die Grenzen des Fragens (»das Unüberfragbare«) und letzte Gründe (»das Unvergängliche«). Wenn Philosophie auch Anweisungen zum richtigen Leben einschließt, muss sicherlich auch Konfuzius zu den Philosophen gezählt werden (ebenso wie die Aztekischen Denker, die mit dem Problem beschäftigt waren, wie Menschen in diesem Leben ihre existentielle Balance halten können).



Vacaknavi Gargi ist eine Weise, die im dritten Kapitel der **Brihadaranyaka-Upanischad** (7. – 6. Jh. v. Chr.) auftaucht, einem Gespräch zwischen zehn Brahmanen (Weisen) am Hof des König Janaka. In ihm stellen die übrigen Weisen dem Ober-Weisen Yajnavalkya verschiedene Fragen, darunter auch Gargi. Dabei fragt sie immer weiter danach, worin alles eingewoben ist, was also die Grundlage oder das Prinzip von allem ist. Die traditionelle Antwort darauf ist »Brahman«, das nicht erkennbare Urprinzip.

Wenn Sie jedoch an Philosophie bestimmte methodische, quasi wissenschaftliche Ansprüche stellen, zum Beispiel, dass Philosophie ausdrücklich auf *Texte*, *Themen* und *Thesen* reagiert, dass Voraussetzungen nicht unhinterfragt übernommen werden dürfen, dass zentrale Ausdrücke detailliert erläutert werden oder am besten direkt für Laien verständlich sein müssen und Positionen immer begründet sein sollen, dann könnte es sein, dass nicht nur Gargi, Konfuzius und jede Menge andere außereuropäische Intellektuelle (beziehungsweise ihre Texte) aus der Philosophie verbannt werden, sondern auch recht viele europäische Figuren, die normalerweise zur Philosophie gezählt werden. Diese entsprechen teilweise auch nicht den formalen Standards, obwohl sie vielleicht typisch philosophische Inhalte oder Themen behandeln – falls es sowas wie philosophische Inhalte überhaupt gibt (diese Frage wird in Kapitel 2 weiter behandelt).

Philosophie und Kochen

Die Fragen, ob es europäische, chinesische, indische oder anderweitig lokal bestimmte Philosophie gibt und wie sie aussieht, ist also nicht so einfach zu beantworten wie vielleicht zunächst gedacht. Eventuell hilft aber ein Vergleich mit anderen Disziplinen. Es gibt zum Beispiel keine europäische *Mathematik* (oder europäische Wahrheit), das ist klar. Etwas ist Mathematik oder eben nicht (etwas ist wahr oder eben nicht). Da ergibt die Lokalisierung keinen Sinn. Aber ist Philosophie wie Mathe?

Eventuell ist Philosophie ja eher wie *Kochen*! Denn Kochen ist zwar immer die Zubereitung von Speisen, aber hier gibt es offensichtlich lokale Varianten. (Deren Abgrenzung mag manchmal schwierig sein und wir können endlos über das »richtige« traditionelle Rezept streiten, aber über die Existenz lokaler Gastronomie werden wir wohl nicht streiten wollen).

Ist Philosophie also eher wie Gastronomie? Und wenn ja, worin besteht dann das Lokale? In der Gastronomie sind es Zutaten (inklusive Gewürze) und Praktiken (inklusive materieller Elemente wie Öfen und kultureller Elemente wie Sitten der Präsentation und Konsumtion) – was ist es in der Philosophie?

Nehmen wir einmal an, Philosophie sei so etwas wie kritische Reflexion auf Voraussetzungen (Begriffe und Annahmen) unter Verwendung argumentativer (logischer statt bloß rhetorischer) Mittel. (Über diese Charakterisierung kann man natürlich streiten; ich finde sie gut.)

Dann müssen eben Reflexion, Kritik und Begründung stabil bleiben, denn sie bilden die methodische Struktur, innerhalb derer dann Variationen von Form und Inhalt möglich sind. Diese betreffen die literarische oder kommunikative Form im engeren Sinn (Essay, Gedicht, Dialog etc.), das Präsentationsmedium (mündlich – Podcast, Gespräch; schriftlich – hier Aufsatz, Buch, Blog etc.), den Stil (akademisch, ironisch, polemisch, mystisch etc.) und natürlich die Themen.



Diesem Definitionsvorschlag zufolge sind auch Gestalten des Philosophierens, die wesentlich mündlich sind, wie die *African Sage Philosophy* oder die Philosophie der *nordamerikanischen Indigenen* am Kriterium der kritischen, argumentierenden Reflexion als Philosophie erkennbar. Denn Kritik, Reflexion und Argumente müssen ja nicht unbedingt aufgeschrieben werden.

Thematisches und Operatives

Zur Thematisierung gehören nun, wie **Eugen Fink (1905–1975)** herausstellt, nicht nur die thematischen, sondern auch die operativen Begriffe (und Annahmen). Um die thematischen Begriffe und Annahmen geht es: Sie werden reflexiv und kritisch thematisiert und expliziert. Sie sind das **Worüber**. Die operativen Begriffe und Annahmen sind diejenigen, die nicht im Fokus stehen, die aber verwendet werden, um die Diskussion zu führen. Sie sind das **Womit**. Sie liegen im Schatten, ermöglichen aber die Beleuchtung des Thematischen.

Das Thematische und das Operative bilden in gewissem Sinn den Inhalt der Philosophie, die Modi und Kontexte ihrer Praxis die Form im weiteren Sinn. Dem steht die methodische oder strukturelle Bestimmung von Reflexion, Kritik und Begründung gegenüber. Wenn wir letzteres fixieren, können Inhalt und Form variieren. Wie beim Kochen.

Damit ist jetzt zumindest gezeigt, dass lokale Charakterisierungen *denkbar* sind, ohne, dass wir direkt in einen Relativismus (siehe Schummelseite) abrutschen. An unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten gehen unterschiedliche Menschen unterschiedliche Themen mithilfe unterschiedlicher Begriffe reflexiv, kritisch und argumentativ an. Diese Formulierung zeigt allerdings schon an, dass die Charakterisierung von Philosophien als tatsächlich lokal bestimmten de facto ziemlich problematisch sein dürfte.

Probleme der Lokalisierung

Die Probleme sind vielfältig:

- ✔ Die Abgrenzung ist schwierig bis unmöglich: Ist kleinasiatische Philosophie europäisch? Andalusische? Nordafrikanische? Sind auch graeco-buddhistische Texte (wie das *Milindapanha*) europäisch? Oder zu wie viel Prozent?

- ✔ Selbst wenn wir zum Beispiel »europäische« Texte auflisten können, sind die offensichtlich (und ausdrücklich) von nicht-europäischen Traditionen beeinflusst.
- ✔ Neben solcher Beeinflussung können wir aber auch Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen finden, die gar nicht kausal bedingt sind oder sein müssen. In Indien gibt es genauso idealistische, materialistische und skeptische Schulen wie in Europa. Sind Idealismus, Materialismus und Skepsis also europäisch und indisch? Oder international?
- ✔ Dann stellt sich auch das Problem der inneren Vielheit: Es fällt manchmal schon schwer, verschiedene europäische Philosophen unter einen Begriff von Philosophie zu bringen! Wenn das aber schon schwer ist, worin soll dann ein gemeinsames europäisches Element bestehen? Der Versuch, Philosophie irgendwie als europäisch, indisch, chinesisch zu charakterisieren, wirkt angesichts dieser Schwierigkeiten fast albern.
- ✔ Andererseits kann es durchaus Fälle geben, in denen die Bindung an Orte und Kulturen sehr wichtig ist. Vielleicht gibt es wirklich kein einheitliches philosophisches Europa, aber wir müssen uns die Mühe auch nicht machen, danach zu fragen, weil der Kolonialismus dafür sorgt, dass wir statt nach »europäischer Philosophie« einfach nach »der« Philosophie fragen können. Die Europäizität ist für uns kein existenzielles Problem. Die lateinamerikanische Philosophie und die Afrikana-Philosophie dagegen beziehen ihre ethnische und kulturelle Identität explizit in ihre Selbstbestimmung mit ein – bis hin zur metaphilosophischen Skepsis darüber, ob es beispielsweise etwas wie lateinamerikanische Philosophie gibt. Gruppierungen, denen durch Rassismus und Kolonialismus die Fähigkeit zu philosophieren, abgesprochen wurde, haben eine ganz andere Motivation, gerade ihre Gruppen-Identität als Philosophierende zu betonen. Die Fragen »Gibt es lateinamerikanische Philosophie?« und »Gibt es afrikanische Philosophie?« erhalten also durch die Geschichte des Kolonialismus einen ganz anderen Sinn als »Gibt es europäische Philosophie?« (Hier gibt es eine Parallele zur Frage »Gibt es feministische Philosophie?«)

Also: Ja, wir können schon versuchen, Philosophie irgendwie lokal zu bestimmen, parallel zur Kulinarik. Philosophie kann innerhalb ihrer Struktur durchaus in Form und Inhalt stark variieren und darin lokal bestimmt sein.

Aber ob die Großkategorien »europäisch«, »indisch« oder »chinesisch« so hilfreich oder überhaupt kohärent sind, können wir mit guten Gründen bezweifeln. Zugleich können wir wiederum auch nie ausschließen, dass die Lokalisierung doch essenziell ist, wenn die eigene, lokale, ethnische, kulturelle Identität thematisch oder operativ relevant wird. Bevor wir uns diese Details anschauen, können wir also nicht einmal sagen, wie sinnvoll die Frage nach der Existenz von lokal bestimmten Philosophien ist.

Die Frage »Gibt es (außer)europäische Philosophie?« fordert nicht nur zur Reflexion darauf heraus, was »Philosophie« heißen soll, sondern auch darauf, ob und wie Philosophie lokal bestimmt sein kann, ob und wann die lokale Bestimmung relevant ist.

Eine angemessene Reaktion auf diese zutiefst metaphilosophische Frage läuft daher in meinen Augen auf die Performanz der Philosophie als kritischer Reflexion heraus, wie ich sie oben bestimmt habe. Mit anderen Worten: Auf die Frage »Gibt es (außer)europäische Philosophie?« müssen wir eigentlich reagieren mit »Kommt darauf an…«

Arnold723867_c01.indd 52 Trim Size: 176 × 240 mm 03 Sep 2026 01:19:06 PM

Around the World

Zugleich ist offensichtlich, dass sich kritische Reflexion, Begriffsanalyse und präzise Argumentation nicht nur in europäischen Texten finden. Inzwischen wissen wir: Philosophie in einem engeren Sinn begegnet uns nicht nur in Europa, Indien oder China, sondern zum Beispiel auch bei den indigenen Völkern Amerikas, in Afrika oder in Polynesien.

Es gehört zum Prozess der *Dekolonialisierung*, diese Traditionen sichtbar werden zu lassen und die Texte, die wir dort finden, auch zu lesen. Soweit es überhaupt Texte gibt, schließlich waren nicht alle Hochkulturen textbasiert! (Was ja, wenn wir Platon folgen, auch gar nicht schlecht für die Philosophie sein muss.) Manchmal sind es daher auch Texte der Europäer, in denen indigene Stimmen zu Wort kommen, so etwa im »Dialog« (Lahontan 1700) zwischen dem Franzosen Lahontan und dem Wendat oder Huronen *Adario*, in dem viele fundamentale Einwände gegen die westliche Lebensweise und den westlichen Imperialismus formuliert sind, die offenbar auf den realen indigenen Denker *Kondiaronk* zurückgehen, der wegen seiner dialektischen Fähigkeiten beliebt und gefürchtet war.

Das Problem des eurozentrischen oder sogar anglo-amerikanischen Provinzialismus ist übrigens kein ausschließlich moralisches. Es ist nicht nur ethisch falsch, Denktraditionen zu unterdrücken, abzuwerten oder zu ignorieren; wenn diese Denktraditionen philosophisch relevant sind, dann ist es auch philosophisch falsch. Die spannende Frage ist dann wiederum, was »philosophisch relevant« dabei heißt und wer darüber entscheidet…

Der Vorwurf bzw. das Vorurteil, dass alle anderen, die nicht Philosophie im Sinne der eigenen Schule, Methode, Tradition betreiben, eigentlich gar keine Philosophie machen, ist auch heute noch sehr weit verbreitet. Manchmal entsteht sogar der Eindruck, alles, was nicht in den letzten zwanzig Jahren in angelsächsischen Fachzeitschriften erschienen ist, zählt gar nicht. Oder dass, andersherum, gerade dieses »Journal«-Gehabe eigentlich der Tod der Philosophie sei. Diese Debatte gibt der Frage, wo genau die Philosophie zu finden ist, noch einmal einen anderen Dreh.

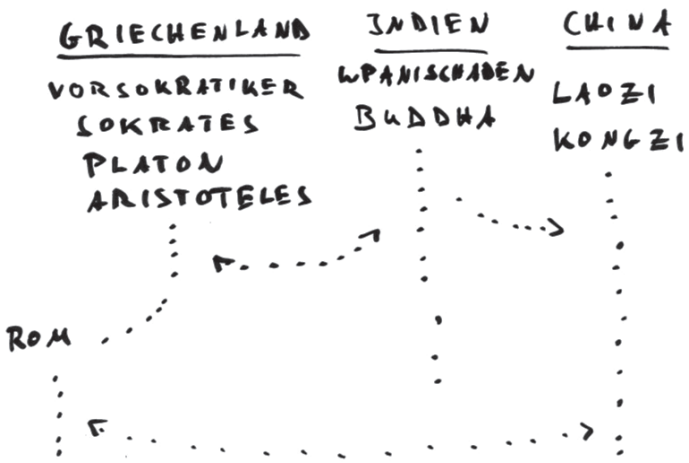

Abbildung 1.2: Orte und Personal in der Achsenzeit

Philosophie außerhalb der Universität

Die Frage »Wo ist denn nun die Philosophie?« lässt sich nicht nur global-geographisch verstehen, sondern auch mit Blick auf die Orte, an denen man heutzutage Philosophie finden kann (neben Bibliotheken, Buchhandlungen und »dem Internet«). Während es, wie oben erwähnt, zwar auch »Stammtischphilosophie« und »Firmenphilosophie« gibt, ist Philosophie als systematische Forschung hauptsächlich an den Universitäten zu finden, als akademische Disziplin neben anderen. Sie existiert also »in« Seminaren, Vorlesungen, Konferenzen, Fachbüchern und vor allem Aufsätzen (engl. »papers«) in Fachzeitschriften. Das war aber erstens nicht immer so, denn es gab zwar berühmte Philosophen, die auch Professoren waren, etwa Kant, Hegel oder Arendt, aber auch viele, die es nicht waren, etwa Descartes – und natürlich alle Figuren, zu deren Zeit es keine Universitäten gab.



Akademie: Der Ausdruck »Akademie« leitet sich vom Namen eines Helden namens »Akademos« ab. Plutarch berichtet uns, dass der legendäre Theseus eines Tages die junge Helena (später berühmt und berüchtigt geworden als Streitgrund des Trojanischen Krieges) entführte. Um zu verhindern, dass ihre Brüder Kastor und Pollux die Stadt Athen zerstören, verriet Akademos ihnen den Aufenthaltsort Helenas. Dafür wurde er geehrt und ein Stück Land bei Athen nach ihm benannt. Dort befand sich – inmitten von Olivenbäumen – auch seit der Bronzezeit ein Heiligtum der Athene, der Göttin der Weisheit.

Platon gelangte in den Besitz eines Grundstücks innerhalb dieses Bereichs und seit den 380er Jahren vor Christus befand sich dort seine Schule, benannt nach jenem Lokalhelden Akademos: die Akademie. In ihr wurde nicht nur Philosophie, sondern auch Mathematik und Astronomie betrieben. Aristoteles, Platons berühmtester Schüler, war 20 Jahre dort, bevor er seine eigene Schule gründete. In der Akademie waren auch Frauen zugelassen, Lastheneia und Axiothea kennen wir namentlich.

Der Ort wurde vom römischen General Sulla 86 v. Chr. bei der Belagerung Athens zerstört. Danach wurde weiterhin platonische Philosophie in Athen (und anderswo) gelehrt; im fünften und sechsten nachchristlichen Jahrhundert gab es dort wieder offiziell eine (neuplatonisch-heidnische) Akademie, bis sie 529 endgültig von Justinian I. geschlossen wurde.

Philosophie findet aber auch heute nicht nur an Universitäten (oder natürlich auch, aber noch viel zu wenig, an Schulen) statt. Ergänzend, daneben und teilweise dagegen gibt es indes auch **Populärphilosophie** oder **public philosophy**, in Form von Büchern, Beiträgen in Zeitschriften, Podcasts, Radio- oder Fernsehsendungen, aber auch in Veranstaltungen in Kulturzentren, Vereinen, Cafés oder einfach auf der Straße. Das Verhältnis zwischen akademischer Philosophie und nicht-akademischer Philosophie ist etwas kompliziert. Teilweise wird nicht-akademische Philosophie als **Wissenschaftskommunikation** verstanden und betrieben, also als Vermittlung akademischer Philosophie durch Fachleute. Teilweise wird sie als Gegenmodell aufgefasst, also gegen die trockene, technische, theoretische Disziplin gewendet – und je nach Grad der Inkompetenz ihrer Akteure entsprechend verlacht und wenig ernst genommen. Populärphilosophie erscheint dann als Vulgärphilosophie oder Philosophie-Simulation, ganz unabhängig vom messbaren Erfolg. Mal zu Recht, mal zu Unrecht. Aber der Ausdruck »Philosoph« ist bekanntermaßen keine geschützte Marke.

Neben akademischer und populärer Philosophie gibt es schließlich auch noch die Richtung der »**philosophischen Praxis**«, die inzwischen auch einen Berufsverband und eine offizielle Ausbildung (in Wien) hat. In ihr wird philosophische Methodik in der Beratung nutzbar gemacht, sei es als individuelle Lebensberatung, Coaching oder Beratung für Vereine oder Unternehmen.

Wer betreibt Philosophie? (Sexismus, Rassismus, Klassismus)

Ein Blick auf den Kanon zeigt, dass immer noch vor allem (mehr oder weniger) weiße wohlhabende Männer als Klassiker gelten, gelesen und gelehrt werden. Das wäre an sich kein Problem (weiße Männer können schließlich nicht unbedingt schlechter philosophieren als andere Menschen), wenn es Resultat natürlicher Prozesse oder Zufälle wäre. Ist es aber nicht. Gesellschaftliche Verhältnisse haben verhindert oder immens erschwert (und tun das auch teils immer noch), dass sich weibliche, nicht-weiße oder arme Menschen am philosophischen Diskurs beteiligen. Frauen durften etwa lange Zeit gar nicht studieren.



Klassismus. »Klassismus« bezeichnet Vorurteile oder Diskriminierung aufgrund der Zuschreibung zu einer bestimmten Klasse. Soziale Herkunft oder Stellung werden dabei als Maßstab für Wert oder Kompetenz genommen. Wer also aus den »niederen« Schichten kommt, kann nicht so viel wert sein, nicht so intelligent, nicht so begabt und daher auch nicht so förderungswürdig wie jemand aus einer höheren Schicht.

Viele Philosophen haben selbst kräftig dazu beigetragen, sexistische und rassistische Weltbilder aufrecht zu erhalten.



Während zum Beispiel Platon Schülerinnen hatte, Philosophinnen in seinen Dialogen auftauchen und er in seinem *Staat* sogar die Möglichkeit einer Philosophenkönigin bestätigen lässt (obwohl sich auch bei ihm ziemlich frauenfeindliche Positionen finden), ging sein Schüler Aristoteles davon aus, dass Frauen im Grunde defekte Männer und daher minderwertig sind. Weiter behauptet Aristoteles auch, es gebe Menschen mit Sklavennatur. Sexismus und Rassismus finden sich reichlich im Verlauf der Philosophiegeschichte, Schopenhauer zum Beispiel ist berüchtigt für seine Misogynie (Frauenhass) (wobei er im Grund die meisten Menschen nicht mochte, nicht nur Frauen; Schopenhauer liebte vor allem seine Pudel).

Zum Glück ändert sich das zurzeit und es gibt mehr Menschen auf Professuren, die nicht weiß oder nicht männlich sind oder die nicht bereits aus Akademikerfamilien stammen. Dass es sich ändert, heißt aber gerade nicht, dass es schon völlig anders ist. Die Philosophie ist schließlich nicht geschieden vom Rest der Gesellschaft, in der Sexismus, Rassismus und Klassismus immer noch Bestand haben.

Feminismus

Feminismus ist auch eine philosophische Leistung und Aufgabe, die darin besteht, Voraussetzungen kritisch zu hinterfragen und zu verändern, nämlich Voraussetzungen in Bezug

auf Themenbereiche wie Geschlecht (biologisches, soziales etc.), Geschlechterkonstruktion, Geschlechterverhältnisse, Sex oder Familie. Wenn weitere, nicht nur geschlechtsbezogene Formen der Diskriminierung (wie Rassismus oder Klassismus) mitbedacht werden, spricht man von *intersektionalen* Ansätzen.

In gewissem Sinn ist feministische und intersektionale Philosophie also auch einfach Philosophie – und wie der Rest der Philosophie mithilfe unterschiedlicher Methoden mit unterschiedlichen Themen beschäftigt. Genau so sind auch Philosophinnen einfach weibliche Vertreterinnen des Faches (oder der Praxis der) Philosophie.

Andererseits ist es eben doch nicht so einfach, gerade weil die Geschichte des Faches (bis heute) keine Geschichte der Geschlechtergerechtigkeit ist. Philosophinnen waren nicht die Norm, Frauen wurden ausgegrenzt und abgewertet, feministische Philosophie selbst bildet eine späte Erweiterung des Faches, die durchaus auch kritisch gegen das Fach, seine Vertreter und Strukturen gerichtet ist. Das soll nicht vergessen werden. Trotzdem habe ich mich dafür entschieden, im Verlauf dieses Buches Themen der feministischen Theorie in ihre Fachgebiete einzuordnen, weil ich möchte, dass sie als philosophisch gleichrangig betrachtet und nicht weiter als »Frauenthemen« ausgegrenzt werden.

»Alle Menschen sind Philosophen« (Popper)

Abgesehen von den Fragen, wer im akademisch-literarischen Betrieb anerkannt wird und wer im Kanon vertreten ist und wo philosophiert wird – sind wir nicht alle Philosophen? Denken wir nicht alle über die großen Fragen nach? Das kommt natürlich wieder darauf an, was wir unter »Philosoph« und »große Fragen« verstehen! Ich vermute, dass alle Menschen irgendwelche mehr oder weniger artikulierten Überzeugungen in Bezug darauf haben, wie die Welt funktioniert, was der Mensch ist, was ein gutes Leben darstellt, ob es einen Gott gibt etc. Aber Meinungen zu haben, reicht für das Philosophin-Sein meiner Ansicht nach nicht aus. Erst, wenn wir anfangen, bewusst zu *reflektieren*, zu *analysieren*, zu *artikulieren* und dann zu *begründen*, bewegen wir uns in die Philosophie (auch, wenn das nicht an der Uni oder innerhalb eines wissenschaftlichen Diskurses passiert).

Überzeugungen zu haben, bedeutet ja auch noch nicht, bewusst Fragen zu solchen großen (im Sinne von: für unser Leben wichtigen) Themen zu stellen. Wozu auch? Die Traditionen, in denen wir aufwachsen, liefern ja bereits komplette *Weltbilder*, deren Witz darin besteht, dass man keine Fragen mehr stellen muss. Nach Hans Blumenberg (siehe Kapitel 7, Sprache in der Philosophie des 20. Jahrhunderts) könnte man sogar sagen, wir denken nur, wenn wir beim Nicht-Denken gestört werden.

Selbst Philosophen sind in Bezug auf die meisten Themen nicht besonders philosophisch, denn es gibt viele kleine und große Überzeugungen im Alltag, deren Infragestellung uns das Leben völlig unmöglich machen würde.

Sie sehen also: Wir können nicht so einfach sagen, was Philosophie ist, wann und wo sie anfängt und welche Texte und Tätigkeiten dazugehören und welche nicht. Nehmen wir aber an, wir könnten eindeutige Antworten auf diese Fragen geben. Dann bleibt immer noch die ganz große Frage übrig: Wieso sollten Sie (oder irgendjemand anderes) überhaupt Philosophieren?

Arnold723867_c01.indd 56 Trim Size: 176 × 240 mm 03 Sep 2026 01:19:06 PM